

## **Predigt am Dreieinigkeitsfest, 4. Juni 2023, Jesaja 6,1-13**

*1 In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den HERRN sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron und sein Saum füllte den Tempel. 2 Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. 3 Und einer rief zum andern und sprach: **Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!** 4 Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch. 5 Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. 6 Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, 7 und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei. 8 Und ich hörte die Stimme des HERRN, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! 9 Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! 10 Verfette das Herz dieses Volks und ihre Ohren verschließe und ihre Augen verklebe, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen. 11 Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt. 12 Denn der Herr wird die Menschen weit wegführen, sodass das Land sehr verlassen sein wird. 13 Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals kahl gefressen werden, doch wie bei einer Terebinthe oder Eiche, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.*

Es gibt so Momente, da scheint einem der Verstand zu explodieren. Das kann doch alles nicht sein, das ist zu groß, das geht doch nicht, ich bin hier falsch. Entweder weil alles viel grausamer und schrecklicher ist als erwartet und wir nicht wissen, was jetzt werden soll. Oder weil alles viel schöner ist, als es jemals vorstellbar war, und wir auf einmal uns selbst im besten Konfirmationsanzug schäbig vorkommen. Oder weil es einfach alles so groß ist, zu groß für das Gehirn, um es zu verarbeiten.

Meistens macht unser Gehirn das einzig Sinnvolle und nimmt alles, was zu viel wäre, einfach nicht wahr. So bleiben wir jeden Tag lebensfähig. Manchmal aber geht das nicht, und dann haben die Synapsen einen Kurzschluss.

Das wunderbare sehr kluge und sehr lustige Buch „Per Anhalter durch die Galaxis“ erzählt von einer Vorrichtung, die jeden Menschen sofort seines Verstandes beraubt. Und zwar ganz einfach: Man setzt sich rein, wie in so einen dieser alten Passbildapparate. Dort bekommt man ein Bild des gesamten Universums gezeigt, und einen winzigen Pfeil auf dem Bild, neben dem steht „Sie befinden sich hier“. Das genügt, damit jeder, der drinsäß, verrückt wird. Denn so klein und so unwichtig hatten wir uns uns selber doch nicht vorgestellt.

Martin Luther soll etwas ganz ähnliches über die Dreieinigkeit von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist gesagt haben. Er sagte sinngemäß: „Wenn wir die Dreieinigkeit leugnen, riskieren wir unsere ewige Rettung. Wenn wir versuchen, sie zu verstehen, riskieren wir unseren Verstand.“ Das Ding ist für unser vier- bis fünfdimensionales Denken einfach tausend Nummern zu groß. Wir kriegen es nicht hin, das zu verstehen.

Etwas derbere intellektuelle Alltagssprache benutzt dafür ein zweiteiliges englisches Wort, das ich hier nicht sagen möchte. Es besteht aus einem sehr unanständigen Wort mit F und sagt, genau das wurde mit dem Gehirn gemacht („Brainf...“). Ungefähr so geht es jedem, der versucht, Gott zu verstehen. Funktioniert nicht. Finger weg.

Aber was, wenn man aus Versehen in so eine Situation kommt? Davon berichtet der damals noch junge Prophet namens Jesaja. Es ist 800 Jahre vor Christus. Falls man das so sagen kann. Jedenfalls ist es so um die 800 Jahre vor der Geburt Jesu.

Er steht im Tempel in Jerusalem. Warum, erzählt er nicht. Aber er ist anscheinend allein. Oder alles andere ist ausgeblendet worden. Und der Tempel ist groß. Da passiert ihm, was viele sich wünschen, aber kein Mensch erträgt: Er sieht Gott.

In der Bibel wird andauernd berichtet, dass Gott mit Menschen redet und sie mit ihm. Aber ihn zu sehen, ist selbst in der Bibel die Ausnahme. Die Menschen in Israel wussten, wer Gott sieht, muss sterben. Gottes Gegenwart lässt sich nur mit genügend Abstand aushalten. So wie wir die Sonne brauchen, um zu leben, aber sie nicht direkt ansehen können. Nur noch tausendmal so stark.

Vermutlich fand Jesaja also es nicht besonders schön, da im Tempel in einer Vision Gott zu sehen. Eher bedrohlich.

Die Beschreibung klingt fast wie aus einem Drehbuch für einen dieser monströsen Hollywood-Filme. Allein der Saum von Gottes Gewand füllt den ganzen Tempel. Als wollte Gott sich darüber lustig machen, dass der Tempel als Haus Gottes bezeichnet wird. Der ganze Raum ist voller Rauch, Gottes Gesicht ist von da unten wahrscheinlich gar nicht zu erkennen. Engel schweben um ihn rum wie Hubschrauber um einen Wolkenkratzer und rufen einander immer nur zu, wie heilig Gott ist. Heilig, heilig, heilig, die ganze Welt ist erfüllt von Gottes Herrlichkeit. Von ihrer Stimme bebte die Erde.

So groß ist Gott, und daneben ist der kleine Punkt mit dem Pfeil „Sie befinden sich hier.“ Wenn etwas wirklich nicht zu fassen ist, dann das.

So heilig ist Gott, dass die Engel nichts Anderes können, als es andauernd zu wiederholen, ohne es je langweilig zu finden.

Und daneben stehst du, und merkst: Da passt was nicht zusammen. Ich mag mich bemühen, ein anständiger Mensch zu sein, ich hab keinen umgebracht, bin meiner jeweils aktuellen Frau immer treu, habe bei der Steuererklärung nur einiges zu meinen Gunsten interpretiert und fast keine illegalen Downloads gemacht, also nie jemandem schaden wollen, solange es sich vermeiden ließ – also ich bin ganz durchschnittlich okay, aber wenn Gottes Heiligkeit und Herrlichkeit wirklich überall ist, wenn ich mit diesem Gott im selben Universum bin, dann ist einer von uns beiden fehl am Platz, und ich sage mal, es ist nicht der Schöpfer.

„Weh mir, ich vergehe!“ ruft der Prophet aus. „Ich bin unreiner Lippen!“ Und er meint nicht, dass er heute Tomatensuppe gegessen hat. Sondern was alles schon über diese Lippen gekommen ist. Waren das immer heilige Worte, liebevolle, wenigstens wohlwollend ehrliche?

Jesaja ist ehrlicher zu sich selber, als viele von uns es wären. Kann wohl auch gar nicht anders, wenn er sich einmal in der Gegenwart

Gottes wiederfindet. Da ist ein „Weh mir, ich vergehe!“ der einzig sinnvolle Ausruf.

Und es wäre auch für uns der einzig sinnvolle Ausruf. Es gibt ja Menschen, die sagen, ich muss nicht in die Kirche gehen, Gott ist ja schließlich überall, und ich kann ihm auch im Wald oder am Wasser begegnen. Der Schöpfer ist doch überall in seiner Schöpfung. Das stimmt ja auch. Aber genau das ist das Problem. Gottes Herrlichkeit erfüllt das gesamte Weltall, nicht nur die Kirchen. Aber wenn sie das denn wirklich ernstnehmen würden, dass wir überall in Gottes Gegenwart, in seiner Nähe sind, und dabei merken, wie sehr Gott und wir uns unterscheiden, wie wenig wir als normale sündige Menschen in seine Welt passen – sie würden den Waldspaziergang nicht genießen. Sie würden rufen: „Ich bin am Ende! Ich vergehe!“

Jesaja ist sich völlig sicher, mit dieser Erscheinung ist sein Ende besiegelt. Wer als normaler sündiger Mensch so nah an Gott rankommt, kann nur sterben. Er hat nie damit gerechnet, dass es eine einzige Möglichkeit gibt, da lebend herauszukommen. Nämlich die, dass Gott anders entscheidet.

Der Engel kommt zu ihm herunter, berührt seine Lippen mit glühender Kohle und spricht ihm zu, dass seine Schuld von ihm genommen ist. Das hat es vorher nicht gegeben, das ist neu.

Das ist auch unsere einzige Chance. Dass da von Gottes Thron einer auf unsere Augenhöhe kommt und die Schuld und all das Unheilige von uns nimmt. Bei Jesaja damals im Tempel war es ein Engel. 800 Jahre später hat es für uns und für alle Menschen Gott selber getan. Ist in Jesus von seinem Thron gekommen, ist als Mensch geboren worden, hat alles Unreine, allen Dreck, alle Schuld in Gedanken, Worten, Taten, die es in unserem Leben und unserer Welt gibt, auf sich genommen, ist daran gestorben am Kreuz. Und hat unseren Tod besiegt. In ihm ist Gott selber da und sagt zu uns: Deine Schuld ist weggenommen, deine Sünde gesühnt. Gerade, wenn wir wirklich glauben, dass wir Gott in der Natur überall begegnen, dem heiligen allmächtigen großen Gott, dann müssten wir so schnell es geht versuchen, an irgendeinen Ort zu kommen, wo wir das wieder zu hören kriegen: Deine Schuld ist weggenommen, deine Sünde gesühnt. Dafür sind die Kirchen da. Nicht, weil wir nur hier Gott begegnen könnten. Sondern weil wir hier zugesprochen bekommen, dass Gott uns befreit hat von unserer Sünde, dass Gott uns in Jesus heilsam und rettend nahegekommen ist. Das können wir nirgends sonst hören. Und spüren und schmecken und sehen. Im Abendmahl können wir sie schmecken und sehen, und im Zuspruch nach dem Sündenbekenntnis hören. Und dann beginnt etwas Neues. Immer wieder.

Auch für Jesaja beginnt hier etwas Neues. Denn nun fragt Gott ins Weltall und in den Tempel: Wenn soll ich senden? Er braucht einen Boten. Und Jesaja meldet sich mehr oder weniger freiwillig, vielleicht auch, weil es ohnehin keine Alternative gibt. Viele sagen, dieser Moment ist Jesajas Berufung zum Propheten. Kann sein, vielleicht auch noch mal ein besonderer Auftrag. Es ist am Ende nicht wichtig. Aber der Auftrag, den er von Gott erhält, könnte seltsamer nicht sein.

Denn er soll als Gottes Bote loslaufen und die Leute dazu bringen, dass sie die Botschaft nicht verstehen, dass sie es nicht einsehen, dass sie nicht umkehren und gerettet werden. Was für ein überflüssiger Auftrag, könnte man denken. Aber eigentlich ist es das ganz normale.

Eltern kennen das: Wenn Sie wollen, dass irgendwas garantiert getan wird, können Sie es selber machen, jemanden dafür bezahlen oder es Ihren Kindern verbieten. Und wir Erwachsenen sind nicht anders: Sobald wir Erwartungen begegnen, die jemand anders an uns hat – Freunde, Familie, Gemeinde, Chef, Gesetzgeber oder Gott – haben wir sofort keine Lust mehr. Wir empfinden es immer als Einschränkung, als Gesetz. Selbst wenn die Sache eigentlich gut wäre. Das ist das ganze Problem mit all dem, was an guten Anweisungen in der Bibel steht: Sie sagen uns, was gut für uns ist. Aber sie bringen uns niemals dazu, es auch gern zu tun. Das ist auch gar nicht ihre Absicht.

Selbst wenn wir von Jesus hören, was er alles für uns getan hat, und wenn wir eingeladen werden, uns ihm anzuvertrauen – die natürliche Reaktion jedes Menschen ist Ablehnung. „Ich hab doch keinen umgebracht! Warum musste denn einer für mich sterben?“ Gott weiß das, und er weiß, dass sein Wort im Normalfall Ablehnung hervorruft. Zu Jesaja ist Gott bloß so ehrlich, es auch zu sagen: Du wirst mit dem Volk reden, wirst sie zur Umkehr rufen, und das Gegenteil bewirken.

Ob Menschen dem Wort Gottes glauben, sich zu ihm hinwenden, das ist Gottes Entscheidung. Damals wie heute. Dass Menschen sich Jesus wirklich anvertrauen, darauf kommen sie nicht von selbst, auch wenn man sie einlädt. Das bewirkt Gott selber. Der Heilige Geist. Nur weil Gott als Heiliger Geist bei uns wirkt, können wir anders als Jesaja damals rufen „Hört und versteht! Seht und merkt!“ Und wo er es will, geschieht es dann auch.

Wir brauchen Gott als Schöpfer, dessen Herrlichkeit das ganze Universum erfüllt. Wir brauchen Gott auf Augenhöhe, der in unserer Dimension unsere Schuld wegnimmt. Und wir brauchen Gott als den, der uns heute dazu bringt, seinem Ruf zu glauben und zu folgen. Wir brauchen Gott als Vater, Sohn und Heiligen Geist. Auf dessen Namen wir getauft sind. Und bei dem unser Leben in den besten Händen ist. Sie zu verstehen, drei und doch einer, das würde unser Gehirn zum Kollabieren bringen, und wir brauchen es noch ein bisschen. Aber dankbar anbeten, staunend und voller Bewunderung davorstehen, das können wir. Und einstimmen in sein Lob. Immer wieder. Amen